



IRS Institut für
Regionalentwicklung
und Strukturplanung

Prof. Dr. Ulf Matthiesen (IRS)

Statement zu Kultur- und Raumentwicklungen in Brandenburg

Anhörung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kultur
des Landtag Brandenburg
am 15.02.2006 zu den
Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf die Kultur im Land Brandenburg

Einleitende Bemerkungen

Das IRS Erkner gehört zur kleinen Schar von vier deutschen Leibniz-Instituten, die sich wissenschaftlich mit Stadt- und Regionalentwicklungen befassen. Die von mir geleitete Forschungsabteilung ist – so glaube ich – die einzige Abteilung in diesen Instituten, die sich seit langer Zeit und explizit mit dem Zusammenhang von Raumentwicklung und Kulturentwicklung beschäftigt – und zwar für eine ganze Reihe von Kulturformen und ihren Manifestationen. Das reicht von Regionalkulturen zu Lernenden Regionen, von Kulturlandschaften zu Baukultur, von Alltagskulturen und jetzt immer stärker zu Wissens- und Wissenschaftskulturen. Mehr noch: Nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch favorisieren wir einen „cultural turn“, also eine kulturelle Wende in der Raumforschung. Das heißt, wir untersuchen insbesondere, wie städtische und regionale Räume bewertet werden, wie sie umgewertet, aufgewertet aber auch abgewertet werden. Demographische Entwicklungen spielen bei diesen Bewertungen und Codierungen von Räumen eine zentrale Rolle.

Zugleich habe ich relativ früh schon und auch öffentlich wahrnehmbar nachdrücklich auf die negativen Struktureffekte von Brain Drain, also der Abwanderung von Humanressourcen (in der Form von gut ausgebildeten jungen Menschen, insbesondere von jungen Frauen) für die peripher fallenden brandenburgischen Teilregionen hingewiesen.

Das also ist der doppelte berufliche Hintergrund, vor dem ich in dieser Anhörung zunächst drei allgemeinere Fragen und dann an Hand des vorab versandten 10- Fragen-Katalogs eine Reihe sehr konkreter Punkte ansprechen möchte: zum Zusammenhang von Kultur, demographischer Entwicklung und Regionalentwicklung. Ein abschließender Teil (C.) wird die raum- und kulturpolitischen Konsequenzen bündeln.

Dabei werde ich – wie es unsere Stadt- und Regionalforschung nahe legt (s. o.) – einen relativ *weiten Kulturbegriff* verwenden, also nicht nur kulturelle Einrichtungen und formelle Institutionen in den Blick nehmen.

A. Kultur, Wissen, Regionalentwicklung: Brandenburger Realitäten und Optionen

- 3 Etappen der Demographiedebatte
- Polarisierte Raumentwicklungen im Berlin-Brandenburgischen Metropolenraum
- Steigende Steuerungsbedarfe bei abnehmenden Steuerungswirkungen: Local/regional Governance

A. Kultur, Wissen, Regionalentwicklung: Brandenburger Realitäten und Optionen

1. Drei Etappen der Demographiedebatte

Es macht Sinn, drei Etappen der Demographiedebatte im Lande zu unterscheiden.

Die 1. Etappe reichte bis ca. 2000: Hier wurden Leute, die die (zumindest in Westdeutschland) ja seit mindestens 20 Jahren absehbaren „Horrorzahlen“ der demographischen Entwicklung öffentlich zum Thema gemacht haben, vornehmlich als Störenfriede, manchmal auch als Nestbeschmutzer traktiert.

2. Etappe

Das ändert sich in der zweiten Phase seit etwa 2001, in der das Demographie-Thema zunehmend in der öffentlichen Debatte und der politischen Auseinandersetzung ankommt. Düstere vollmundige Langzeitprognosen, sinnvolle mittel- und kurzfristige Diagnosen, Konsequenzen und Handlungsoptionen werden in dieser Phase häufig von dem gefühlten Verhängnis eines demographischen Determinismus flankiert.

3. Etappe

Aus dieser deterministischen Weltansicht müssen wir heraus. Und ich sehe die aktuellen brandenburgischen Bemühungen als Beitrag dazu. Sachlich gibt es dafür mindestens zwei gute Gründe: einmal ist die Verlässlichkeit der „deterministischen“ Langzeit-Prognosen selbst –

insbesondere was das Wanderungsverhalten anlangt – alles andere als bombenfest; zweitens ist der strukturelle Wandel hin zur Wissensgesellschaft hier mindestens ebenso einschlägig, wie die Determinationswirkungen von Demographie und Fertilitätsraten. Zum Teil gehen von den wissenschaftlichen Entwicklungstendenzen selbst starke Bevölkerungsdynamiken aus, die die Eigenlogiken der Demographie übersteigen: beispielsweise in der Form der Abwanderung der gut Ausgebildeten in die Metropolen und großen Städte. Insofern ‚erwischt‘ die deterministische Variante der Demographie-Debatte häufig auch gar nicht den Problemerkern, sondern nur (gravierende) Randphänomene.
Soviel zu meinem ersten allgemeinen Punkt.

2. Polarisierte Raumentwicklungen im Berlin-Brandenburgischen Metropolenraum

Wir können Brandenburgische Entwicklungen nicht mehr verstehen oder steuern, ohne die stagnierende Metropolinsel Berlin in ihrer Mitte mit zu berücksichtigen. Zugleich gilt – und jeder weiß es: Insbesondere in diesem Großraum gibt es eine Gleichzeitigkeit von Wachstum im engeren Verflechtungsraum und mittleren bis starken, vor allem kontinuierlichen Bevölkerungsabnahmen und Schrumpfungen in vielen ländlichen Räumen sowie den altindustriellen Klein- und Mittelstädten des sog. äußeren Entwicklungsraums. Für Gegenwart und überschaubare Zukunft gilt daher: Diese krass polarisierte Raumentwicklung wird sich weiter verschärfen – möglicherweise zumindest phasenweise auch *wegen* der dringend notwendigen neuen Förderstrategien, die faktisch den engeren Verflechtungsraum favorisieren.

Damit wird die Frage akut: Was wird aus den peripher fallenden Teilregionen und ihren lokalen und regionalen Kulturformen. Klar ist dabei zunächst: die stark polarisierte Raumentwicklung, also die ‚*Raumfrage*‘, hat mehr oder minder direkte Relevanz für die ‚*Kulturfrage*‘. Wir werden das anhand der zehn Fragen gleich im Detail besprechen.

3. Steigende Steuerungsbedarfe bei abnehmenden Steuerungswirkungen: Local/Regional Governance

Ein letztes Rahmenproblem: Steigende Steuerungsbedarfe bei abnehmenden Steuerungswirkungen – auch im Kulturbereich!

Der starke demographische Wandel fordert ein Mehr an Steuerung in allen betroffenen Politikfeldern ein – zugleich zeigen sich aber in den Systemen von Politik, Ökonomie und Raumentwicklung abnehmende Steuerungswirkungen, verschärft durch die massive Krise der öffentlichen Haushalte. Auf dieses *Steuerungsparadox* reagieren neue Steuerungsformen – neu-deutsch *Governance* -, in denen Staat, Markt und Zivilgesellschaft neue Verbindungen eingehen. Gerade für diese neuen Steuerungsarrangements ist es wichtig, Aushandlungsprozesse über mittel- und langfristige Entwicklungsperspektiven und Leitbilder anzustoßen, Prozesse, die zugleich fehlerfreundlich sein müssen und Lerndynamiken einschließen.

Kaum noch bestritten wird dabei folgende Grundhypothese: Wissen, Bildung, Lernen – also Kultur – sind inzwischen strukturell zu den entscheidenden Katalysatoren der jetzigen und zukünftigen Entwicklung geworden.

Ein im Augenblick hoch gehandelte amerikanische Wirtschaftsgeograph Richard Florida hat

diese Gesamttendenz auf die eingängige Formel von den ‚Drei Ts‘ gebracht: *Talents, Technology, Tolerance*. Zwei dieser drei ‚T’s‘, also das *Toleranzgebot*, das wiederum kulturelle Heterogenität voraussetzt – und die *Talente* gehören zu den Kernkompetenzen von ‚Kultur‘ in einem weiten Sinne.

Prof. Dr. Ulf Matthiesen (IRS/Erkner): Statement zu Kultur- und Raumentwicklungen in Brandenburg
Landtag Brandenburg, 15.02.2006

B. Fragen:

1. Welche Auswirkungen hat der demografische und soziale Wandel auf die Kultur, insbesondere auf ein möglicherweise verändertes Kulturverhalten und damit zusammenhängend auf die sich wandelnden Anforderungen und Veränderungen der Brandenburger Kulturlandschaft?
2. Wie kann der Verlust von kulturhistorisch wertvoller Bausubstanz (immobiles kulturelle Erbe) aufgrund zunehmenden Leerstands verhindert werden?
3. Durch welche (nicht-finanziellen) Maßnahmen können lokale Kulturangebote im äußeren Entwicklungsraum und die kulturellen Akteure vor Ort gestärkt werden?
4. In welcher Form können kulturtouristische Einrichtungen und Projekte (die weitgehend von der demografischen Entwicklung abgekoppelt sind) stärker für die örtliche Bevölkerung „nutzbar“ gemacht werden bzw. kann die örtliche Bevölkerung verstärkt in diese Einrichtungen und Projekte eingebunden werden?
5. Kulturpädagogische und soziokulturelle Einrichtungen, deren Angebot vorwiegend auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet ist, werden in besonderem Maße vom Schrumpfungsprozess betroffen sein. Gleichzeitig gewährleistet einzig die frühe Einübung von Kunst und Kultur ihren späteren kritischen und regelmäßigen Gebrauch.
6. Wie können für Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum ein altersgerechtes kulturelles Angebot und spezielle musisch-künstlerische Betätigungsmöglichkeiten geschaffen werden?
7. Wie kann verhindert werden, dass eher experimentelle Kunst und Kulturangebote dem kulturellen mainstream geopfert werden?
8. Auch im engeren Verflechtungsraum wird für Senioren ein „altersgerechtes“ Kulturangebot zu entwickeln sein. Soll diese Entwicklung gesteuert werden und wie?
9. Wie können Kultureinrichtungen der Kreisstädte und Kreisfreien Städte stärker für die Kulturversorgung des peripheren Raums genutzt werden?
10. Wie können die Qualität und das Angebot der vielen Museen langfristig gesichert werden?

IRS Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung

B. 10 Fragen des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kultur

Nun zu den 9 Fragen und der einen Feststellung (s. Punkt 5). (Ich danke den MitarbeiterInnen der Forschungsabteilung 3 des IRS für wertvolle Hinweise.)

1. *Welche Auswirkungen hat der demografische und soziale Wandel auf die Kultur, insbesondere auf ein möglicherweise verändertes Kulturverhalten und damit zusammenhängend auf die sich wandelnden Anforderungen und Veränderungen der Brandenburger Kulturlandschaft?*

Legen wir den weiten Begriff von Kultur zu Grunde, den wir in unseren Forschungen verwenden, wird es auch im „Kulturbereich“ – parallel zur Polarisierung der Berlin-Brandenburgischen Raumstruktur – zu erheblichen Unterschieden zwischen Kernstadt, innerstädtischer Suburbia von Berlin, engerem Verflechtungsraum (e.V.) und äußerem Entwicklungsraum (äE) kommen. Für bewohnerbezogene Einrichtungen im äE werden sich die kommunalen Spielräume für freiwillige Leistungen dramatisch reduzieren (Einwohnerzahlenabhängigkeit). Zuerst sind wohl freie Träger betroffen. Vor allem experimentelle und innovative kulturelle und künstlerische Projekte sind akut gefährdet.

Zugleich aber öffnet sich mit dieser Polarisierung auch auf Seiten der Kulturangebote jenseits der kulturellen Grundversorgung die Chance von *Komplementärkonzepten*, etwa komplementären Kulturlandschaften – die zwischen der Attraktivität einer hoch verdichteten Metropole und kultivierten Freiflächenlandschaft mit reizvollen Komplementärräumen neu vermitteln, mit neuen Funktionen, neuen Nutzernetzen, neuen innovativen Mikronetzen. Um das plastischer zu machen, möchte ich hier ein Konzept für neue Kulturentwicklungsnetze einführen, das uns in unseren Regionalentwicklungsstudien zunehmend sich aufdrängt und das ich in der Folge an mehreren Fragepunkten näher erläutern werde:

Raumpioniere: Damit bezeichnen wir neue Nutzergruppen, die in die leer laufenden Teilregionen gehen, und für diese funktionsentleerten Räume – nicht selten auf eigene Rechnung und mit hohen Selbstausbeutungsraten – neue Nutzungen entwickeln und erproben. Dabei verwenden wir das Konzept der Raumpioniere sehr ökumenisch und ideologiefrei: es reicht also von A bis Z, von zurückgekehrten Mitgliedern ostelbischer Adelsfamilien über Designerstudios in umgebauten Viehställen, Lehmbaufirmen, slow food-Netzen und ökologischer Landwirtschaft bis zu neuen Tauschringen mit einer Z-Währung. Das hat viel mit Kultur zu tun. Und dennoch sehen wir dabei nicht in erster Linie in Richtung Künstler und Kulturschaffende in Stadt und Land. Für die Kulturlandschaften des äE stärken sich durch Raumpionier-Netze Chancen für eine komplementäre Profilierung dieser weiten, asketischen Erholungs- und Agrarlandschaften. Für die Kulturlandschaft des eV. dagegen muss eine Typologie erst noch entwickelt werden (→ s. den Gesetzesauftrag des Raumordnungsgesetzes zur Bewahrung und Entwicklung „*gewachsener Kulturlandschaften*“.

Ein paar weitere kritischere Punkte zu Frage 1:

- drohender Verlust des Städtischen, soweit überhaupt vorhanden, in den Schrumpfungsstädten.
- Wegen der langfristig ausgedünnten Kompetenzen: Es droht der Verlust der Fähigkeit, an zukunftsfähige Entwicklungen anzuschließen,
- Gefahr des Verlustes von ‚sekundären Kulturgütern‘ – aus Mangel an Nachfrage (neue Anforderungen an Pflege etc.).
- Damit stellt sich zwingend die Notwendigkeit, neue Kommunikationswege zu öffnen und neue Verbindungen zwischen Menschen und Kulturgütern zu schaffen (Rolle von Raumpionieren hierbei!)
- Unabdingbar werden Aushandlungsprozesse und Entscheidungen darüber, was zu den zu bewahrenden, zu profilierenden, zu ‚privatisierenden‘ oder aufzugebenden „Kulturgütern“ gehört! Diese Frage stellt sich jetzt verschärft und neu.

2. *Wie kann der Verlust von kulturhistorisch wertvoller Bausubstanz (immobiles kulturelles Erbe) aufgrund zunehmenden Leerstands verhindert werden?*

- Eigentlich gar nicht. Einiges werden wir nicht mehr erhalten können. Der *Masterplan zur Stärkung der Städte in Brandenburg*, an dem die Forschungsabteilung 3 federführend beteiligt war, signalisiert etwa: Deutliche Umsteuerung aller Maßnahmen in die Innenstädte als Kerne der Entwicklung; dabei gilt es, nicht entsprechend den Buch-

oder Marktwerten von Gebäuden, sondern nach städtischen Potentialen ‚auf das Zentrum hin zu schrumpfen‘.

- Dringend werden zugleich flexiblere *Kulturformen* der Verantwortungsübergabe an die Bürger (Raumpioniere bekommen hier eine weitere Aufgabe): Raum geben/Absenken der Regelungsdichten, Substanzerhalt/Verbesserung (vgl. Ph. Oswalt Hg., *Schrumpfende Städte* Bd. 2, 2005, 372ff., *Investment-Alternativen* 386 ff.). Durch solche „Kulturtechniken“ ist es möglich, eine Steigerung der Attraktivität von Räumen zu erreichen!
3. *Durch welche (nicht-finanziellen) Maßnahmen können lokale Kulturangebote im äußeren Entwicklungsraum und die kulturellen Akteure vor Ort gestärkt werden?*
- Übergabe in bürgergesellschaftliche Verantwortung, wo das eingefordert wird (keine Top-Down-Offerten!); Entbürokratisierung von Nutzungsübertragungen etc. Senkung von Standards der Erhaltung usw. (s. wieder Raumpioniere!)
 - Kommunen können und müssen künftig ihre Infrastrukturen im Bereich der sog. freiwilligen Aufgaben gemeinsam planen und betreiben! Dafür gibt es inzwischen etliche Mut machende Beispiele.
 - *Mobilisierung* von Kulturangeboten („Kultur auf Rädern“)
 - Insgesamt: Wir unterstützen die Bildung von Kulturnetzen in vielen Formen (Kooperationsnetze, Informationsnetze, Versorgungsnetze) → Raumpioniere als Inkubatoren und Unterstützer neuer Vernetzungsformen!
 - Patenschaften (themenspezifisch) werden immer wichtiger – etwa zwischen Schulen/Kindergärten und dem örtlichen Vereinsleben (Kirchenchor) – auch in Rückkoppelung mit lokalen Raumpionieren
4. *In welcher Form können kulturtouristische Einrichtungen und Projekte (die weitgehend von der demografischen Entwicklung abgekoppelt sind) stärker für die örtliche Bevölkerung „nutzbar“ gemacht werden bzw. kann die örtliche Bevölkerung verstärkt in diese Einrichtungen und Projekte eingebunden werden?*
- Generell: Eine konsistentere Kulturpolitik und offenere Nutzungskonzepte sind gefragt. Im Kulturtourismus liegen Chancen für kleinräumige Projekte, die aber zunächst insulären Charakter haben werden – also erst perspektivisch zusammen wachsen.
 - Lokale, regionale und überregionale *Innen-Außenkommunikation* besser verschränken: (beispielhaft Gerhart Hauptmann-Häuser in Erkner) aber auch stärken, anlocken!
 - *Kulturelle Heterogenität* als kulturelles Entwicklungsziel ausflaggen, einüben, stärken, befördern. Bisheriges Manko: Die brandenburgischen Lokalkulturen sind zu homogen (wie übrigens das Essen & Trinken auch) (Brain Drain-Effekte steigern u.a. auch die Homogenisierung der zurückbleibenden Milieus!). Lernprozesse initiieren: Das Andere als Anderes, Verstörendes anerkennen! Gegen die „Tümelei“ (Pöschl)
 - Realistische Übergangszeiten für die Kulturentwicklung der Hauptstadtregion berücksichtigen (lokale Homogenität *meets* metropolitane Heterogenität!)! Hier kann man von Pionieren der lokalen Esskultur, Kulinarik lernen: Goldener Hahn in Finsterwalde operiert mit 2 Karten: eine für Einheimische, eine für Zugereiste.

5. *Kulturpädagogische und soziokulturelle Einrichtungen, deren Angebot vorwiegend auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet ist, werden in besonderem Maße vom Schrumpfungsprozess betroffen sein. Gleichzeitig gewährleistet einzig die frühe Einübung von Kunst und Kultur ihren späteren kritischen und regelmäßigen Gebrauch.*

- Das ist zum ersten Mal keine Frage, sondern eine uniritiert scheinende Feststellung. Der beste Weg hier ist wohl wiederum, *neue Zentralitäten im Bestand* zu entwickeln und dadurch einige wenige Zentren in der Attraktivität zu steigern und zu stützen. Stichwort: Fokussierung im Raum – gemeinsam mit einer integrierten Stadtentwicklungsplanung sowie weiteren integrierten „Fachpolitiken“ (Wirtschaft, Landwirtschaft, Kultur, Bildung, Low tech, mid tech!

Generelle Botschaft muss sein:

- Verlagerung eines Gros des bestehenden Angebots in ein aktives, vor Ort vorhandenes Kultur- und Vereinsleben. Anschub/Perspektiveneröffnung zu Beginn bleibt aber nötig (auch hier: Raumpionier-Effekte nutzen!); Vernetzung insbesondere der Älteren fördern: Initiativwerden als Ziel!
- Patenschaften zwischen Berlin und Brandenburg stärken - etwa zu Berliner Schulen, regelmäßiges Austauschprogramm
- *Atlas der Gelegenheiten* für Bildung und Kultur erarbeiten. Wichtiger Fokus: musisch-künstlerische Angebote. Vernetzung zu Berlin anstoßen, Künstlern aus Berlin den Weg in Schulen etc. ebnen.
- Neben der „fahrenden Bibliothek“ weitere ortsunabhängige Einrichtungen schaffen – Musikbus (Instrumente, CDs, Videos), Malbus, Tonbus etc., Filmbus (Kinobus). Fahrer: Ehrenamtliche Rentner.
- Ganz wichtig: Verzahnung unterschiedlicher Generationen, vor allem kleine Kinder und Senioren näher zusammenbringen: Weg vom dominanten, medial verstärkten Generationen-Autismus!

6. *Wie können für Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum ein altersgerechtes kulturelles Angebot und spezielle musisch-künstlerische Beteiligungsmöglichkeiten geschaffen werden?*

- Einmal durch eine Stadtentwicklung, die Zentren im äE stärkt (s. wieder Masterplan).
- Dann durch komplementäre Angebote im ländlichen Raum: Musikbus, Malbus, Tonbus, Filmbus, Kinobus, Instrumente, CDs, Videos; Fahrer: ehrenamtlicher Rentner (s. o.). Verzahnung mit Senioren (s. oben Pkt 5. sowie unten Pkt 8.)! Mehrgenerationenkulturen wieder beleben und damit so früh wie möglich beginnen.

7. *Wie kann verhindert werden, dass eher experimentelle Kunst- und Kulturangebote dem kulturellen mainstream geopfert werden?*

- Nur durch eine experimentelle Politik der *niedrigschwelligen* Förderung für lokale und innovative Kulturprojekte und eine engere Vernetzung von unterschiedlichen Kultur- und Bildungsangeboten. Etliche Theater haben eher kümmernde Experimentaltbereiche, die aber zur Brücke werden könnten. Daneben gibt es einfallsreiche Pio-

nierunternehmungen, die umso mehr solche Brückenfunktionen übernehmen können. Hier fehlt aber in der Regel die öffentliche Anerkennung!

- Generell: *Raum geben! Experimentierräume anbieten*, Raumpioniere *von außen* sind dabei essentiell: nur mit lokalen Potentialen der Selbstorganisation ist es meist nicht getan (s. Pkt 2: Heterogenität fördern!). Netzwerke statt Produkte fördern!
- Engere Einbindung der Kinder/Jugendlichen in experimentelle Kunst; Gemeindevorhaben → Jugendkunst für die Region/den Ort etc.

8. *Auch im engeren Verflechtungsraum wird für Senioren ein „altersgerechtes“ Kulturangebot zu entwickeln sein. Soll diese Entwicklung gesteuert werden und wie?*

- Was heißt da genau *Kulturangebot*: Die Grenzen zwischen „Kultur“ und „Kommerz“ sind häufig ohnehin fließend (z. B. Musicals sind sehr beliebt). Was marktfähig ist, sollte nicht gesteuert werden. Partizipative Steuerung sollte also für Innovationen und nicht marktkonforme Produkte reserviert werden – für zukunftsfähige Sparten, die aus welchen Gründen auch immer bewahrt werden sollten (Aushandlungsprozesse, konfliktreich natürlich). Auch hier sollte der mainstream einer weiteren Ausdifferenzierung von Alters- und Generationenspezifischen Kulturformen nicht verstärkt werden.
- Ein Grundsignal dabei: Kinder und Senioren einander wieder näher bringen! Senioren hier fordern!
- Ein besonderes Problem in der mit Hochschulen und F & E gepflasterten Metropolregion: *Zwangsvergreisung der Professoren* (Koselleck): Mit 65-68 ab in die Rente! Warum? Der Metropolraum verfügt über eine Fülle von Senior-Professoren: Das ist ein ungehobener Schatz an Networking-Kompetenz, brachliegender gesellschaftlicher Energie, anregender kultureller Heterogenität. Viele dieser „agilen Weisen“ suchen sinnvolle institutionelle Anbindungen – also kein Geld, etwa um sinnvolle neue Drittmittel-Einwerbungen weiter betreiben zu können, neue regionale Projekte anzuschließen etc.
- Einbindung der Senioren in Planung und Durchführung von Projekten, Vorbild: Offenbach-Punktesammelsystem, Freizeit- und Sachbezug.

9. *Wie können Kultureinrichtungen der Kreisstädte und Kreisfreien Städte stärker für die Kulturversorgung des peripheren Raums genutzt werden?*

- Tandems bilden: Starke/Schwache!
- Theater/Oper: Arbeit mit Kindern, Öffnen der Proben für Kinder
- Gemeinschaftsproduktionen zwischen *Laien und Profis!*
- Kooperation zwischen Museen und Schulen und Universitäten – Fachleute sollten hier entlang des Lehrplans tätig werden (Nachhaltigkeit)
- Initiativen der freien Schulen stärker aufnehmen (!)
- Patenschaften zwischen Kindergärten und Schule oder zwischen Grundschule/Oberschule; Mittel-/Oberstufe; von Kind zu Kind (→ Kanada: Große Kinder unterstützen kleine Kinder)

- Neues Übergangsmanagement für Passagen der Lern- und Bildungsentwicklung (Kita/Schule/Berufsausbildung/Beschäftigungen/tätiger Ruhestand)

10. *Wie können die Qualität und das Angebot der vielen Museen langfristig gesichert werden?*

- Wahrscheinlich gar nicht komplett; hier müssen neue Trägermodelle entwickelt werden. In Kombination mit alten und neuen *Raumpionieren* können sie einige Entlastung bieten.
- Durch Vernetzung innerhalb der Metropolregion insgesamt: Von deren *Heterogenität* lernen. Diese *Heterogenität* weiter profilieren – zur Attraktivitätssteigerung! (Intelligente Belohnungssysteme für Ehrenamtliche! Verbindlichkeit ist dabei essentiell!)

Prof. Dr. Ulf Matthiesen (IRS/Erkner): Statement zu Kultur- und Raumentwicklungen in Brandenburg
Landtag Brandenburg, 15.02.2006

C. Konsequenzen für integrierte Entwicklungspolitiken: Kultur und

- Neue Hybridstrukturen und der Zwang zu integrierten Entwicklungspolitiken
- Die Kultur der Raumpioniere
- Das MWFK als Ideen- und Impulsgeber für eine integrierte Kulturpolitik in der Wissens- und Kulturlandschaft Berlin-Brandenburg

IRS Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung

C. Konsequenzen für integrierte Entwicklungspolitiken: Kultur und Wissen und Raumentwicklung

Es gibt also viel zu tun – und viele gute Ideen dafür!

Unsere Vorschläge operieren generell vor dem Hintergrund einer neuen Gesellschaftsformation, der *posttraditionalen Wissensgesellschaft*: Wissen – und damit Kultur insgesamt – infilt-

riert längst alle Gesellschaftsbereiche und Politikfelder. Daher: Weg von Sektor-Politiken und disziplinären Zugängen. Stattdessen: Die Kulturleistungen von *Raumpionieren* Ernst nehmen, öffentlich ausflaggen und stärken. Insgesamt gilt: Die Ausschüsse und das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur müssen verstärkt als Ideen- und Impulsgeber für eine integrierte Entwicklungspolitik in der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg auftreten! (→ erfreuliches Projekt *Kulturwirtschaft* (mit sinnvollen Allianzen zwischen Kultur und Wirtschaft))

Diese Grundidee einer über Kultur, Bildung und Wissen integrierten Entwicklungspolitik gilt es, weiterzudenken, weiterzutreiben und durchzudeklinieren: also Kultur-, Wissenschafts-, Forschungs-, Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Raumpolitik müssen dazu integriert werden. „Die Kultur“ kann dabei wichtiger Impulsgeber sein.

Die beiden alles bestimmende Randbedingungen dabei müssen präsent bleiben:

1. Dramatische Krise der öffentlichen Haushalte und
2. polarisierte Raumentwicklung im Metropolraum.

Über Kultur, Bildung und Wissen integrierte Entwicklungspolitiken sollten folgende 12 Punkte berücksichtigen (vgl. z. T. Masterplan):

- Radikale Schwerpunktorientierung, Priorisierung/Konzentration auf ausgewählte Räume plus *Komplementärstrategien* für die übrigen Teilräume (!)
- Kommunikative Ausrichtung; passende Gremien und Foren bilden
- Prozessorientierung und Reflexivität, Flexibilität – Geschmeidigkeit, Lernfähigkeit innerhalb der auszuhandelnden Lösungen
- Kapazitätsentwicklung und Qualitätssicherung
- Monitoring
- Lokal situationsgerecht handeln; nicht Normen setzend, sondern auf die lokalen Bedingungen aufbauend
- Einbeziehung von Wettbewerbselementen!!! Gewinner bündeln, Verlierer bekommen nicht unbedingt die Kompensation für ihre Unfähigkeit (worin sie auch immer begründet ist, eventuell auch aufgrund nicht selbst verschuldeter Schrumpfung).
- *Experimentierräume* mit abgesenkten Regelungsdichten schaffen („Raum geben“)
- *Kulturelle Heterogenität* und Toleranz steigern!
- *Raumpioniere* anziehen, halten und fördern – Neue Raumpioniere und alte Hasen koppeln.
- Neue Zusammenhangsstrukturen (Tandems) schaffen/stärken. Starke – Schwache // Junge – Alte
- Probleme unter Ressourcendruck mit anderen Problemen verkoppeln. Die Grundidee neuer Tausch-Ringe aufnehmen.

Dann kann wahr werden, was wir alle wünschen: Dass Brandenburg so viel Ideen hat, wie märkischen Sand – und diese auch entschlossener umsetzt! *Raumpioniere* können dabei sowohl als Ideengeneratoren wie als Umsetzungsspezialisten helfen.